



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Bilder aus der deutschen Vergangenheit

Vom Mittelalter zur Neuzeit

**Freytag, Gustav**

**Leipzig, [ca. 1924]**

Anmerkungen

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79291](#)

## Anmerkungen zu Band II.

### Anmerkungen zu Kap. I.

<sup>1</sup> Für die ersten Jahrzehnte nach 1200 sind deshalb die Dichter Hartmann und Wolfram weniger ausgiebig als Ulrich von Liechtenstein, Konrad von Würzburg und einige Kleinere, für 1300 sind der sogenannte Seifried Helbling und Hugo von Trimberg, für 1400 Johannes Rothe in seinem Ritterspiegel Hauptquellen.

<sup>2</sup> So z. B. im 13. Jahrhundert bei Ulrich von Liechtenstein der Freie von Lengenbach, Domvogt von Regensburg.

<sup>3</sup> So hatte z. B. der Freie von Lengenbach, obgleich er selbst Vogt des Bischofs von Regensburg war, seine Dienstmannen, welche nach seinem Tode nicht in gutem Ruf standen. Der sog. Seifried Helbling VIII, 586. — Die Bestimmung des schwäbischen Landrechts, daß nur Reichsfürsten Dienstmannen halten sollten, wurde in Wirklichkeit wenig beachtet.

<sup>4</sup> Turnier von Nantes, 4 und 6.

<sup>5</sup> In Bertholds Gedicht Crane ist dies Geschenk dreier Königskinder Spange und Fingerring.

<sup>6</sup> Fr. Zarncke, Der deutsche Cato. — Des Tannhausers Hofzucht. Haupts Zeitschrift IV, S. 489.

<sup>7</sup> Zwischen Knappe und Knecht ist kein anderer Unterschied, als daß den Schriftstellern, Zeiten, Dienstkreisen bald das eine, bald das andere gebräuchlicher ist. Für das gleiche Amt braucht bis zur Gegenwart die Sprache regellos eines der beiden Wörter: Mühlknappe, Bergknappe, Schuhknecht, vgl. Hildebrand in Grimms Wörterbuch unter den betr. Wörtern.

<sup>8</sup> Der sog. Seifried Helbling VIII, B. 217—285.

<sup>9</sup> Der sog. Seifried Helbling VIII, 430. Hugo von Trimberg, Renner, B. 1107.

<sup>10</sup> Der sog. Seifried Helbling VIII, 660.

<sup>11</sup> Wie die Rüstungen fast aller bekannten Völker des Morgen- und Abendlandes, welche die Notitia dignitatum um 400 n. Chr. erwähnt, hier und da im Gebrauch gedauert oder durch die Waffenschmiede nach alten Überlieferungen wieder gefunden wurden, vermögen wir im einzelnen nicht nachzuweisen, daß aber die späte Wiederholung antiker Formen nicht zufällig ist, lehrt der Augenschein. Da Konstantinopel bis in das späte Mittelalter die große Fabrikstadt für kostbares Gerät und Stoffe, auch für Rüstungen blieb, so wird dort die Verbindungsstelle zwischen neuerer Mode und antiken Erinnerungen zu suchen sein. Von etwa hundert Helmen z. B. des 13. und 14. Jahrhunderts, welche 1841 in einer Zisterne der Festung Chalkis auf Euböa gefunden wurden, haben mehrere der älteren fast genau Form und Ausschnitt des römischen Bronzehelms aus Neapel, der jetzt im Kabinett zu Schloß Erbach aufbewahrt wird. — Die Ritterlanze wird schon im Kriege Belisars mit den Goten erwähnt und ihre Form so beschrieben, wie sie etwa im 16. Jahrhundert gebräuchlich war, während noch lange nach der Völkerwanderung der kürzere Ger gewöhnliche Reiterwaffe war. Der überlange Spieß, den die Landsknechte des Trossberg führten, ist bereits 1500 Jahre früher in den norddeutschen Feldzügen des Germanicus den Römern lästig. Die Wagenburg der Kimber dauerth bis zum Dreißigjährigen

Kriege. — Man muß sich hüten, in den spärlichen Überresten und Abbildungen des frühen Mittelalters das einzige gültige jener Zeiten zu sehen. Wer selbst schauen will, vergleiche: Hefner von Altenek, Trachten des Mittelalters — ein vortreffliches Werk, das mit einziger Sorgfalt und guter antiquarischer Kenntnis erhaltene Denkmäler nachbildet.

<sup>12</sup> Dies sagt Wolfram von Eschenbach ausdrücklich im Willehalm 395, 12, wo er die eiserne Kovertüre eines Heiden erwähnt.

<sup>13</sup> Die gewöhnliche Herleitung des Wortes „die Tjost“ ist vom lateinischen *justa, regelrechter Kampf.* (*Tjost* ist wohl vom altfranzösischen *jouste*, vom lateinischen *iuxta* herzuleiten. — G. v. B.) So wurde das Wort auch von den Deutschen des 13. Jahrhunderts erklärt. (Darum mhd. *ze rehter tjoste.*) Man wird jedoch vor alten Kampfs- und Kriegsbezeichnungen unsicherer Ursprungs gut tun, germanischen Ursprung als möglich zu betrachten. Denn auch die Romanen gewannen Ordnung und Brauch ihrer Kämpfe weit mehr von den Germanen der Völkerwanderung als von den Römern. Häufig empfingen die Deutschen angestammtes, aber unverständlich gewordenes Sprachgut aus romanischem Munde zurück, so die Wörter Infanterie (nicht von *infans*, sondern von *fante*, der leichte Fußkrieger), *Herold* (von ahd. *haran, rufen, haralt*), *Sergeant* (nicht von *serviens*, wie schon im 12. Jahrhundert die Romanen annahmen, sondern *sarjant, sarwant*, Krieger, welcher das Kettenhemd trägt. Vgl. weiter unten Ann. 68). Auch unser neuzeitliches *Hurra* ist zwar von den Russen zurückgenommen, diesen selbst aber aus dem altgermanischen Schlachtruf *hara* überliefert. — Die *Tjost* hieß bei den Byzantinern *Tzistra*, das *T* gehört also wohl zum Stamm, vom gotischen *tvistass* (fem.), Zweikampf.

<sup>14</sup> Winsbecke, herausgegeben von M. Haupt, 21, 4. Das Wort *Puneiz* ist romanisch, von lat. *pungo, steche.*

<sup>15</sup> Die vier Nägel auf dem Schild, oder wo der Helm gebunden ist, sind das rechte Ritterziel und beste Klugheit bei der *Tjost*. Winsbecke, 21, 6.

<sup>16</sup> Feie kann allerdings die Umlautung von Sophie sein, aber auch die Feen waren aus den Rittergedichten wohl bekannt, z. B. Parzival 96, 20: Der Feien Art ist minnen oder Minne suchen. — In Lübeck wurde noch hundert Jahre später das ritterliche Artusspiel von Edlen der Umgegend ausgeführt. — Der Name Krimhildespiel als Ortsbezeichnung bei Saarbrücken, W. Grimm, d. Heldenfrage, S. 155. In derselben Landschaft wird der Ritterbund der Nebelinge (Nibelungen?) erwähnt.

<sup>17</sup> Das Wort *buh* bedeutet Hausbau, Gebäude, aber auch Bauernwesen und Bauernarbeit, *hurt* das Anrennen; ob *buhurt* das Rennen zwischen Häusern oder Bauernrennen meint, ist unsicher. (Das Wort *Buhurt* ist altfranzösischen Ursprungs [bouhourt]. — G. v. B.)

<sup>18</sup> Die Prüfer, untergeordnete Beamte, werden im Turnier von Nantes erwähnt.

<sup>19</sup> So beginnt wenigstens das Turnier bei Neuenburg, das Ulrich von Liechtenstein veranstaltet.

<sup>20</sup> Vgl. Wolfram von Eschenbach im Parzival 812, 9.

<sup>21</sup> Konrad von Würzburg, Engelhard, herausgegeben von M. Haupt, S. 90. — Die Hauptstellen im Turnier von Nantes, 139 folgg.

<sup>22</sup> Es ist hier, wie anderswo, auf die erfundenen oder unsicheren Angaben der Turnierbücher keine Rücksicht genommen.

<sup>23</sup> Nach Ulrich von Liechtenstein, S. 527.

<sup>24</sup> Die Limburger Chronik verzeichnet die wechselnden Moden der Rüstungen.

<sup>25</sup> Meisterlin, Chronik von Nürnberg II, 13.

<sup>26</sup> Herausgegeben von Karl Bartsch, Mitteldeutsche Gedichte, 1860.

## Anmerkungen zu Kap. 2.

(<sup>26a</sup> Im Mittelalter lassen sich zwei große Klassen von Unfreien [mit zahlreichen Unterstufen] unterscheiden: 1. Unfreie ihrer Person [ihres „Leibes“] wegen, 2. Unfreie eines ihnen

verliehenen Bauernguts wegen. Jene zahlen einen Leibzins [Kopfzins], diese einen Grundzins. Dass der Leibeigene als solcher besonders schlecht stand, lässt sich nicht behaupten. Näheres über die Lage des Bauernstandes bei G. v. Below, Probleme der Wirtschaftsgeschichte. — G. v. B.)

(26) Der Anbau der Weinrebe ist auf deutschem Boden seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. nachweisbar, zunächst allerdings vereinzelt. F. v. Bassermann-Jordan, Geschichte des Weinbaus, 2. Aufl. Frankfurt a. M. 1923. — G. v. B.)

<sup>27</sup> Der sogenannte Heisfried Heßling VIII in Haups Zeitschrift IV, S. 164 folgg. Der österreichische Ritter betrauert dies Eindringen der Bauern in seinen Stand als Missbrauch; er schrieb (nach Karajan) das achte seiner Büchlein um 1298.

<sup>28</sup> Die gierliche Weise, in welcher hier die alte Sprache mit fremden mundartlichen Klängen gemischt ist, kann nicht wiedergegeben werden.

<sup>29</sup> Unser Wort Pferd, damals noch romanisches Prachtwort gegenüber dem deutschen Ross.

<sup>30</sup> Herzog Ernst von Schwaben, berühmtes Gedicht des Mittelalters.

<sup>31</sup> Die wilden Namen sind schwerlich von dem Dichter erfunden, um die Räuber zu kennzeichnen, es ist aus dem folgenden wahrscheinlich, daß sie durch die Laune der ruchlosen Burgleute selbst gegeben und als stehende Beinamen gebraucht wurden.

<sup>32</sup> Der altdutsche Brauch der Vermählung. Die Kirche wurde im 13. Jahrhundert bei der Trauung der Landleute wie der Hofsleute noch durchaus nicht immer in Anspruch genommen. Erst im 14. Jahrhundert galt es für ungebildet, nicht von einem Geistlichen eingesegnet zu sein. Noch im 15. war möglich, daß Bauern ihren Pfaffen höhnten, weil er nach einer solchen Vermählung im Kreis der Genossen forderte, daß ein Aufgebot wegen möglichem Einspruch erfolgen müsse. Die Bauern lachten und riefen: „Bevor es Mönche und Pfaffen gab, ist die Ehe gewesen!“ Der Ring, S. 145. — Wenn unsere Junker gegen die Zivilehe eisern, so haben sie versessen, daß bereits ihre Ahnen sich so vermaßlten.

<sup>33</sup> Uralter Volksglaube. Ähnlich die Freier in der Odyssee vor ihrem Ende.

(88a) Frentags Annahme trifft durchaus zu. In zahlreichen Fällen haben sich im 12. und 13. Jahrhundert die von Haus aus unfreien bürgerlichen Verwalter der Fronhöfe der Grundherrschaften, die *villici*, *maiores*, in ritterliche Leute verwandelt, indem sie fortan von dem Fronhof, dessen Erträge sie bisher verwaltet, d. h. an die Herrschaft abgeliefert hatten, dieser statt dessen ritterliche Dienste, d. h. den schweren Reiterdienst, wie ein regelrechter Ritter leisteten. Soweit die Grundschaften dies verhindern konnten, haben sie seitdem die Höfe meistens nicht mehr verwalten lassen, sondern zu Pacht gegeben. Das Wort *maior* [deutsch *Meier*] wurde nun auf den Pächter angewandt. — G. v. B.)

<sup>34</sup> Renner des Hugo von Trimberg, D. 1605.

<sup>35</sup> Renner des Hugo von Trimberg, B. 1091.

<sup>36</sup> Heinrich der Teichner nach 1350. (Auszüge nach Karajan, S. 19.)

<sup>87</sup> Es gibt mehrere Schilderungen dieser Art, eine hessische in: Kornmann, Frau Venus-Berg.

<sup>38</sup> Als Beispiel des einfachen Testes, der bei solchen Ringelreihen gesungen wurde, das Folgende:

Dorsänger. Wem soll ich's geben,

Zu Freude seinem Leben?

Chor. Was ist das?

Sagt uns, Herr, was?

Vorsänger. Es ist Frau Gretel Ehrenpreis,

Wem passt sie best?

Einer. Keinem andern als wie mir.

Sie ist meines Herzens Gier.

Sie ist meines Segens Ort.  
(Das P

(Das p  
Wem soll ich's geben usw.

(Das Paar springt den Reihen.)

Dorsänger. Wem soll ich's geben usw.

Bergleiche: Der Ring, von Heinrich Wittenweiler, S. 169.

<sup>39</sup> Dialog: New Karsthans.

## Anmerkungen zu Kap. 3.

<sup>40</sup> Noch im 15. Jahrhundert. Vgl.: Der Ring, von Heinrich Wittenweiler, S. 228.

<sup>41</sup> Bei Perz, Monum. scriptt. XVII. Da die Berichte von Kolmar, wie sie uns erhalten sind, aus verschiedenen Aufzeichnungen zusammengeschrieben sind und die Beschreibung des Elusses aus kurzen Notizen locker zusammengestellt ist, so war es für den vorliegenden Zweck erlaubt, in der wortgetreuen Übersetzung einiges wegzulassen, an anderen Stellen die Reihenfolge der Sätze anders zu ordnen.

<sup>42</sup> Das Eingeklammerte bei Fritsche Closener, Straßb. Chronik.

<sup>43</sup> In einer Handschrift steht der Zusatz: „Er hatte 7 Fuß weniger 2 Finger, der Fuß ebenlang 7 Fuß, der Herr von Baldeck  $7\frac{1}{10}$  Fuß, Ritter Kunrad im Gefolge des Kaisers  $3\frac{1}{2}$  Fuß. Im Durchschnitt haben die Männer 6 Fuß und zwei Fingerbreiten, kleine Leute findet man von  $4\frac{1}{2}$  Fuß.“ — Da nach einer Zeichnung in der Handschrift der damalige elssässische Fuß  $10\frac{1}{2}$  Zoll rheinländ. Maß ausmacht, so wissen wir, daß Rudolf von Habsburg gerade 6 Fuß preuß. Maß hielt; für Durchschnittsmaß eines Mannes aber galt 5 Fuß  $4\frac{1}{2}$  Zoll preuß. Es scheint, daß seit dem Jahre 1300 die Manneslänge in Deutschland nicht verringert ist. Allerdings meldet diese Notiz nichts vom Zahlenverhältnis zwischen dem mehr und minder des mittleren Durchschnitts. — Viele der erhaltenen Rüstungen und Helme sind auffallend klein.

<sup>44</sup> Das Eingeklammerte aus Ellenhard und Fritsche Closener.

<sup>45</sup> Es war die Witwe des Hohenstaufen Heinrich VII., des Sohnes von Kaiser Friedrich II. Die Heirat fand vor Ottokars Thronbesteigung statt.

<sup>46</sup> Er hatte Österreich schon 1251 gewonnen.

<sup>47</sup> Das zehnte wurde unter der Königskrone geboren.

<sup>48</sup> Es ist ein Bettelmönch, welcher hier zum Leser spricht, ihm ist die fröhliche Armut des Königs eine behagliche Eigenschaft desselben, die er immer wieder hervorhebt.

## Anmerkungen zu Kap. 4.

<sup>48a</sup> Hier und im folgenden wird dem Satz, daß der Kaufmann vielfach vom Rat ferngehalten wurde, eine übertriebene Ausdehnung gegeben. Er gilt im deutschen Mittelalter nur beschränkt. — G. v. B.)

<sup>48b</sup> Diese Behauptung ist ein Ausfluss der hofrechtlichen Theorie [s. oben Anm. I, 110c] und läßt sich nicht halten. — G. v. B.)

<sup>49</sup> So um 1300 in Erfurt, beschrieben in dem lateinischen Gedicht eines fahrenden Schülers, herausg. von Höfler: Carmen historicum, v. 1850.

<sup>50</sup> Die folgende Klage aus dem Kloster Pforta in Thüringen.

<sup>51</sup> Die Hinterstube des Burkhardt Zingg in Augsburg wurde — freilich erst im 15. Jahrhundert — grün gemalt.

<sup>52</sup> Im Jahre 1385 mehr als 29 Ohm im Wert von 1068 damaliger Mark, d. i. etwa 2700 unserer Reichsmark Goldwert; es war also ein kostbares Getränk.

<sup>53</sup> Die atmosphärische Beschaffenheit unseres Landes mag sich in der Tat zum Nachteil für den Weinbau mit der Zeit etwas geändert haben. An der Nordgrenze der Weinkultur wurde der Wein damals mit Erfolg gebaut, wo er unter sich Wasserspiegel, über sich schützendes Holz hatte. Nicht die Sommerwärme scheint ihm jetzt zumeist zu fehlen, sondern während der ersten Entwicklung bis zur Blüte eine gleichmäßiger feuchte Temperatur, langsamerer Übergang von Mittagswärme zu einem kürzeren Nachtfrost. In den entholzten und entwässerten Landschaften wird durch strengere Nachtkühlung die Entwicklung der Blüte zu lange aufgehalten. — Auch in Süddeutschland war die Weinlese im 14. Jahrhundert früher als jetzt, in Frankfurt z. B. in der zweiten Hälfte des September. — Der Erfurter Wein galt um 1300 einem fahrenden Schüler, der viermal in Rom gewesen war und besseren Wein kannte, für ein Getränk, das ihm gar nicht mundete. Bis

zum Jahre 1336 soll er so sauer gewesen sein, daß er die eisernen Schnauzen der Gefäße, aus denen er gegossen wurde, abbräß; nach diesem Jahre sei er auf einmal besser geworden. Um 1500 war aber Erfurt ein großer Kelterplatz und Markt für heimischen Wein, obgleich dort gutes Bier gebraut wurde und die Anfuhr des Würzburger Weins nicht gerade teuer kam. Noch zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges war der wackere Superintendent Müller in Sangerhausen der besonderen Güte des heimischen Weines froh. — In jenen Jahrhunderten wurden, nebenbei bemerkt, die Menschen sehr häufig wegen Steinbeschwerden behandelt, es gab besondere Ärzte dafür.

<sup>54</sup> Um 1300 war in Erfurt keine Straße, worin nicht fünf bis sechs Schenken lagen.

<sup>55</sup> M. Haupt, Zeitschrift. N. F. I, S. 578. — Carmen historicum, v. 1880.

<sup>56</sup> Allgemeine Klage, §. B. C. Jäger, Ulm im Mittelalter, S. 501; C. Grünhagen, Breslau unter den Piasten, S. 115.

<sup>56a</sup> Wahrscheinlich betrug die Bevölkerungszahl der größten deutschen Städte im 14. Jahrhundert knapp 30000 Einwohner. Städte mit 10000 Einwohnern bedeuteten damals schon eine Macht, welche gegründet war in der günstigen sozialen Zusammensetzung und der finanziellen Kraft der Stadtgemeinde. — G. v. B.)

<sup>57</sup> Die ältesten Ansprüchen bei Trisius sind die der Schmiede und Fassbinder; sie waren ursprünglich gleichlautend, wie denn überhaupt die Gleichheit vieler Formeln in den verschiedenen Handwerken auffällt. Hier sind einige Lücken der ersten Ansprache aus der zweiten ergänzt. — Ähnliche Ansprüche bei Ch. L. Stock, Grundzüge des Gesellenwesens, 1844.

### Anmerkungen zu Kap. 5.

<sup>58</sup> Der Name Samo ist ein deutscher Name, wahrscheinlich wie Hammo, Immo, eine Abkürzung. Dass dieser Samo ein Franke war, wird durch den einzigen gleichzeitigen Schriftsteller, den sog. Fredegar, bezeugt, der ebenfalls ein Franke und verhältnismäßig gut über seinen Landsmann unterrichtet ist. Möglich, dass sogar der Name Tschetin gar nicht alter Volksname des Chrobatenstamms in Böhmen, sondern umgesetzte Form eines awarischen Stammnamens ist, gerade wie der Name Russen ursprünglich Bezeichnung der germanischen Waräger am Ilmensee war.

<sup>59</sup> Er ist Häuptling eines Zauberreichs, weise und hilfreich, neckisch und schadenfroh wie ein Riesenkönig, es ist genau dieselbe Gestalt, mit welcher der Spielmann Vollark um das Jahr 1000 verkehrte. Vgl. den späteren Abschnitt: Fahrende Leute.

<sup>60</sup> A. Kuhn hat in seinen Norddeutschen Sagen die Grenzen angegeben.

<sup>61</sup> Der geringe Ertrag der slawischen Wirtschaften und die Untüchtigkeit der einheimischen Arbeiter wird sogar in den Stiftungsurkunden jener Zeit einmal als Grund der Kolonisation erwähnt.

<sup>62</sup> Dieses Tagebuch ist uns leider, wie der ganze Bericht des Markus Kintsch von Zobten, nur in schlechter Handschrift und verstümmt geblieben. Jeder aber wird die Bruchstücke mit Rührung lesen. Es ist nicht möglich einfacher und ergreifender zu schreiben, als z. B. in folgenden Stellen: „Hiermit bezeugen wir vor allen, die diese Schrift hören, sehen, lesen, nachsagen, da uns die heiligen Sakramente vorenthalten sind, dass wir sterben in dem heiligen christlichen Glauben und vergehen aller der Sachen und Klagen unschuldig, deren uns unser Herr zeiht und gezihten hat vor dem Rathause auf dem Markte. Und wenn er uns das entgelten lässt, tut er uns Gewalt, das zeugen wir vor unserm Gott, und wollen Herzog Hans, unserm ungnädigen Herrn, vor dem ernsten und gestrengen Gerichte Gottes antworten. Denn ein jeder mag das wohl merken: hätte er aufrichtige Schuld und Klage gegen uns erheben können, er hätte uns in einem so finstern Winkel so jämmерlich nicht verdammen lassen, denn so wir ans Licht gekommen wären und vor Leute, würde seine grosse ungestüme Gewalt offenbar worden sein. Da es denn Gott der Allmächtige um unserer Sünde willen also über uns verhänget, wollen wir es geduldig leiden und auf uns nehmen, und seine Barmherzigkeit bitten wir um ein seliges Ende. Amen. Geschrieben in grossem Jammer und Not, auch Betrübnis.“

„Merket, ihr frommen Leute, und wisset, daß uns der Durst mehr würgt, denn der Hunger.“ — —

„In dieser Not und Pein habe ich, Hans Keppel, dies geschrieben, und habe Tinte gemacht von dem Schwarzen am Lichte, das oben verbrannt war. Wie es Gott weiter machen will, steht bei seiner Gnade und Barmherzigkeit. Aber sie geben uns nicht mehr Speise und Trank, so wird es mit uns nicht mehr lange währen. Gott helfe uns und stehe uns bei. Amen. Hactenus Keppel.“ — —

Zwei von ihnen starben noch an dem Tage, an dem Keppel dies geschrieben, danach er und die übrigen zusammen.

### Anmerkungen zu Kap. 6.

<sup>63</sup> Doch wohl in Erinnerung an ein früheres deutsches Hospital in Jerusalem unter Leitung der Johanniter, das im Jahr 1187, als Saladin die Stadt eroberte, untergegangen war. Vgl. Scriptt. rer. Pruss. I, 26. — Die folgende Darstellung ist dieser musterhaften Ausgabe der preußischen Chronisten durch Th. Hirsch, M. Löppen und E. Strehlke zu Dank verpflichtet.

<sup>64</sup> Es sind wohl Armbrüste, Speere und Pfeile gemeint.

<sup>65</sup> So ist in dem ehrenwerten Werke von d. Wal und ebenso sehr bei J. Voigt und Späteren die Darstellung der Ordensverfassung häufig dadurch gestört, daß man die neuzeitlichen Vorstellungen von deutschem Adel in Zustände des 13. und 14. Jahrhunderts hineingetragen hat.

<sup>66</sup> Die Regel schrieb für die Kleidung geistliche Farbe vor, diese scheint bei den Brüdern im 13. Jahrhundert Braun gewesen zu sein. — Die geistlichen Farben des frühen Mittelalters sind Weiß, Schwarz, Grau, Braun (Violett) bis zum Purpur; unter den weltlichen Farben — alle Wappenfarben sind weltlich — gilt Gelb für die heidnische. Gelbe Schleier erregen den Zorn der Volksprediger und werden von den fahrenden Schülern umgeschlungen, die aus dem Frau-Venusberg zu kommen behaupten. — Das schwarze Kreuz des Ordens besteht aus zwei Bandstreifen von etwa  $\frac{3}{4}$  Ellen Länge und Fingerbreite rechtwinklig übereinander auf die linke Brustseite so genäht, daß die vier Schenkel fast gleich sind. — Dem Kreuz der weltlichen, zuweilen verheirateten Mitglieder, welche nicht die drei Gelübde abgelegt hatten und als Mitbrüder, später als Halb-Brüder und Schwestern dem Orden angegliedert waren, fehlte (wenigstens seit dem 14. Jahrhundert) der obere Schenkel, und es glich einem T.

<sup>67</sup> Wie unpraktisch die schwere Bewaffnung der Ritter für den Waldkrieg war, lehren unter anderem die Verhandlungen vor dem unglücklichen Treffen des 13. Juli 1260 am Durbin.

<sup>68</sup> Sarjant, romanisiertes Wort, welches an Stelle deutscher ähnlich lautender Wörter: sarling Krieger, gisaro Gerüsteter, sarawant? trat, bedeutet jeden Krieger, der das Sar (saro, sarawi, das Kettenhemd) ohne Ritterwaffen trägt, den bewaffneten Bürger, Fußsoldaten, zuweilen den Knappen. Das alte germanische Wort, in deutscher Sprache verloren, wurde von den Romanen durch serviens, Diener gedeutet. — Die Knappen der Ordensritter gehörten gar nicht zur Bruderschaft, sie hielten in der Schlacht unter Befehl eines Sarjantbruders hinter der Schar ihrer Herren.

<sup>69</sup> Der Hauskomtur wird z. B. in den Gewohnheiten § 4 getrennt von den übrigen Würdenträgern hinter dem Priester neben einem Bruder, der nicht Ritter ist, aufgeführt.

<sup>70</sup> Das Kulmer Land und die Löbau waren bereits polnisch, auch nicht das ganze Land zwischen Weichsel und Memel von Preußen bewohnt. Von den Völkern, welche Dusburg nennt, scheinen nur Pogesanen, Pomesanen, Warmier, Barten, Matangen, Sambiten, Galindier Preußen gewesen zu sein, die Sudauen aber Jadzwingen, die Nadrauen und Schalauen Litauer.

<sup>71</sup> Dusburg erzählt der Überlieferung Hartmanns von Heldrungen ungenau nach, daß kurz nach Hermanns von Salza Tode „2000 Brüder von deutschem Adel (!)“ gewesen seien.

<sup>72</sup> Die Benützung großer Baumgipfel zu Sommerhäusern war gewöhnlich, selten fehlte einem stattlichen Hof die Linde, von deren Wurzeln eine kleine Treppe zum gedieilten Raum in der Krone führte, der durch Biegen und Flechten junger Äste geweitet und gedacht war. Es war

auch ein rittermässiger Raum, die treue Sigune wohnte in solcher Baumhütte mit ihrem einsammierten Geliebten. — Vogelsang war ein hübscher Name dieser Waldwarten; er bewahrt als häufiger Ortsname im Osten der Elbe die Erinnerung an die Abenteuer der ersten Einwanderer.

<sup>73</sup> Nach den Ordensschäben suchten die Schatzgräber noch in der neuen Zeit. Eine vielbesprochene Schatzgräberei im Jahre 1713 forderte von den Mauern der Marienburg sogar einen Schatz, der noch vor dem deutschen Orden daselbst niedergelegt sein sollte.

<sup>74</sup> In Schlesien, wo einst die Vandalen gewohnt, hießen die Grenzfestungen Bitun, jetzt Beuthen, die Sperren: Bitschen oder Bitsch. — Die Stammgenossen der Vandalen, die Burgunder brachten dieselben Namen an die Grenzen des Elsaß: Bit — und Bitsch.

<sup>75</sup> Schlesisch noch jetzt Mauke, Erdversteck.

<sup>76</sup> Script. rer. Pruss. II, 170 ss.

### Anmerkungen zu Kap. 7.

<sup>77</sup> Die Einteilung in vier Quartiere: ein wendisches, Vorort Lübeck (dazu auch Bremen und Hamburg), ein rheinisches, Vorort Köln (dazu Städte von Westfalen, Geldern, Oberwesel), ein sächsisches, Vorort Magdeburg, später Braunschweig, und ein preussisches (die Handelsstädte Preußens und Livlands), Vorort Thorn, später Danzig, im ganzen ein Bund von etwa 80 Städten, scheint erst im 16. Jahrhundert streng durchgeführt. In der Blütezeit der Hansa sind nur die Gruppen der wendischen Städte bald mit, bald ohne die Nordseehäfen, und die Gruppe der preussischen und livischen Städte festgeschlossene Abteilungen der großen Hansa.

(<sup>77a</sup> Die Ansicht, daß bedeutungsvolle Wanderungen des Herings von der von Freitag angenommenen Art anzunehmen seien, wird heute nicht mehr vertreten. Das Verhältnis ist dies, daß im Laufe der Zeit die Völker einfach an verschiedenen Stellen mit dem Heringsfang eingesezt haben. — G. v. B.)

(<sup>77b</sup> Über die Schiffssarten des Mittelalters vgl. W. Vogel, Geschichte der deutschen Seeschiffahrt I [1914]. — G. v. B.)

<sup>78</sup> Die alte Rüstung des hansischen Kriegsschiffes zeigt das Siegel der Stadt Danzig von 1299, abgebildet in Weinreichs Chronik, herausg. von Th. Hirsch und F. A. Voßberg. — Aus späterer Zeit werden ebenda folgende Schiffsmasse angeführt:

Kravel, 1462, „Peter von Kochelle“, französ. Schiff: Decklänge 25 Faden, Deckbreite zwischen den äussersten Barkhölzern 21 Ellen und 3 Fingerbreiten. Bemannung (durch Danzig) 350—400 Mann.

Galeide (Goelette), 1473, „St. Thomas“, engl. Schiff: 23 Faden, Mast, doppeltes Vorfästel, „Facke“ und „Mast“.

Kravel, 1488, Danziger Schiff: Kiel 55 Ellen, Decklänge 23 Faden, Deckbreite 22 Ellen, Bemannung 200 Mann.

Kravel, 1488, Danziger Schiff: Kiel 36 Ellen, mit „Facke“ und „Mast“.

Mast und Deck erhielten, wie es scheint, gleiche Länge. Von Segeln wird das Schönhafarsegel und Fackesegel erwähnt. — Wir wissen zur Zeit weniger von der Schiffahrt unserer deutschen Ahnen, als sich ziemt. Der Untersuchung durch einen Sachkundigen würde es nicht an Stoff fehlen.

<sup>79</sup> Aus der Ostsee im 16. Jahrhundert, beschrieben in der Reise des Joh. Dav. Wunderer, abgedruckt in J. C. Fichard, Frankfurth. Archiv II, S. 245.

<sup>80</sup> Die lehrreiche Beschreibung, welche Ludw. von Holberg 1753 nach norwegischen Aufzeichnungen früherer Jahrhunderte herausgab, schildert in der Hauptsache bereits eine Zeit des Verfalls, nicht ohne die Bitterkeit, welche der Däne gegen die durch Vorrechte gefestigte Willkürherrschaft des deutschen Kaufmanns empfand. Das Kontor bestand noch zu seiner Zeit als Schatten früherer Größe.

<sup>81</sup> Nach Detmars Chronik I, S. 113.

<sup>82</sup> Nach der Chronik des Reimar Rock, abgedruckt zu Detmars Chronik I, S. 495. Der sagenhafte Bericht zeigt, wie in Volksmund und Lied die Erinnerung an Seebenteuer dauerte.

<sup>83</sup> Nach der Chronik des Rufus zu Detmar II, S. 553; ein Satz aus Detmar II, S. 40 ergänzt.

<sup>84</sup> Nach einer Zeugenaussage, welche der Unterkomtur von Danzig im Jahre 1447 aufnahm, abgedruckt in Th. Hirsch, Danzigs Handelsgeschichte, S. 274.

<sup>85</sup> Die undeutlichen Worte der Urkunde werden zu lesen sein: int ternis, in dem Tünnitz, dem abgeschlossenen Raum für vornehme Gäste.

<sup>86</sup> Hier nach der Chronik des Reimar Rock, abgedruckt zu Detmars Lübischer Chronik II, S. 701. — Die Briefe, welche der Ratmann Berndt Pavest während der hier erzählten Fahrt an den Danziger Rat geschrieben hat, sind gedruckt in Th. Hirsch, Kaspar Weinreichts Danziger Chronik, S. 92, und das Sachverhältnis ist uns genauer bekannt als dem wackeren Chronisten. Das Orlogsschiff „Peter von Danzig“, welches der Rat ausrüstete, war nicht der Johannes von Newcastle, welchen Paul Beneke im Jahre 1470 gekapert hatte, sondern eine alte französische Karavelle: St. Peter von Rochelle, welche im Jahr 1462 beim Einlaufen in die Danziger Bucht durch einen Blitzstrahl ihren Mast verloren hatte, als Wrack in Besitz der Danziger gekommen und von diesen für Kriegsdienst aufgeöst, d. h. auf den Stapel gebracht, umgebaut und auf den Namen „Peter von Danzig“ getauft war. Paul Beneke war als „ein harter Seevogel“ berühmt, er hatte z. B. kurz nach dem Johannes die Madalene von Dieppe und den Schwan von Caen gekapert und auf dem letzteren den Mayor von London gefangen.

### Anmerkungen zu Kap. 8.

<sup>87</sup> Das Folgende nach einem merkwürdigen bereits erwähnten Gedicht: Der Ring, von Heinrich Wittenweiler, herausg. von L. Bechstein, 1851. Es ist als Kunstwerk ungeschlacht, schildert mit grober Verzerrung, aber nicht ohne Laune in damals beliebter Weise Vorgänge des Dorflebens und mischt in die burleske Darstellung wirklicher Verhältnisse höchst willkürlich phantastische Erfindung, enthält aber dazwischen sorgfältig gezeichnete Sittenbilder und längere lehrhafte Abschnitte über Kriegsführung und Rechtsbräuche. Der Verfasser, ein Sohn des 15. Jahrhunderts, lebte abseit der Heerstraße in einer Gegend, in welcher das Volksleben sehr altertümlich und kräftig geblieben war. Man meint zuweilen, Zustände aus dem Jahre 1000 vor sich zu sehen.

<sup>88</sup> Wittenweiler nennt die Schweizer. Das alte Vorkampfrecht der Schwaben ist also seit den Siegern des 14. Jahrhunderts nach Volksmeinung hier und da auf die Schweizer übergegangen.

<sup>89</sup> Pollicia, ital. polizza, von pollax, Daumen. Vgl. Nürnberger Ordnung von 1449 in: Deutsche Städtechroniken II, S. 325. — Jenes Wort für Daumenmarke dauert im Süddeutschen: die Polette oder auch Pollite (Zettel, Schein), was nicht etwa aus Billett umgelautet ist.

<sup>90</sup> Im Jahre 1275 war auf Schloss Freiburg ein solches Geschoss, dessen Bogen, aus trefflichem Horn gearbeitet, eine Länge von 13 Fuß hatte. — Über Büchsen und Haare „zu Noyststellen“ vgl. Laurent, Aachener Stadtrechnungen, S. 58.

<sup>91</sup> Die Nürnberger Büchse Kriemhild (1388) hatte folgenden Train: ihr eigener Wagen mit 12 Pferden, 1 Wagen für ihre Wiege mit 16 Pferden, 1 Karrenschirm mit 2 Pferden, 1 Wagen zu Haspel, Stock, Seilen, Hebezeug mit 4 Pferden, 4 Wagen, jeder zu 11 Büchsensteinen, mit 4 Pferden, 1 Wagen für 8 Geschützknechte mit 2 Pferden, 1 Wagen mit Hauen, Schaufeln, Pickeln und 2½ Str. Pulver, von dem 14 Pfund zu einem Schuß gerechnet wurden, usw. mit 4 Pferden, in Summa 10 Wagen mit 56 Pferden. Außer ihr gehörte noch eine Zentnerbüchse und eine kleine Karrenbüchse zu derselben Batterie. — Eine schwere Büchse konnte in drei Wochen gegossen werden und kostete gegen 500 Gulden; der rheinische Gulden aber hatte im Jahre 1388 ungefähr den Wert von 9½ unserer neuen Reichsmark.



<sup>92</sup> Fritsche Closener, S. 81 „die rittere“; — das Folgende in Annales Basileenses a. 1271 und Annales Colmarienses a. 1289.

<sup>93</sup> Es hätte einiges Interesse zu wissen, wer jene schöne Frau war, deren Haar einer Hofspielerei Herzog Albrechts III. diente. Die Stiftung fällt in die Zeit der leidvollen Liebe von Wilhelm und Hedwig. Herzog Wilhelm von Österreich (geb. 1370) war mit Hedwig, Tochter des Königs Ludwig von Ungarn (geb. 1371) als fünfjähriger Knabe verlobt, im Jahre 1378 feierlich durch einen Erzbischof in der Kirche zu Haimburg vermählt worden, die Kinder lagen, wie Brauch war, nach der Vermählung die Nacht auf einem Lager. Sie wurden einander herzlich lieb und wuchsen stattlich heran, beider Schönheit wurde gerühmt. Hedwig aber ward von den Polen zur künftigen Königin gewählt und bis zur Übergabe an ihren Gemahl Wilhelm nach dem Tode ihres Vaters in Krakau erzogen. Da kam jener grosse Umschlag für den europäischen Osten, als der Heide Jagel, Fürst der Litauer, den Entschluss fasste, Christ und durch Hedwigs Hand König von Polen zu werden. Die Polen waren damit sehr einverstanden. Die hilflose Königtöchter wurde streng bewacht, der sechzehnjährige Wilhelm, welcher nach Krakau eilte, ward feindselig empfangen und ihm der Zutritt zu seiner Gemahlin verweigert. — Vergebens wendeten sich das Haus Österreich und der Hochmeister des Deutschen Ordens an den Papst, Jagel zog (1386) feistlich in Krakau ein, die zweite Vermählung Hedwigs ward vollzogen. Das Schicksal der sechzehnjährigen Frau ist wohl unserer Teilnahme wert. Der neue Gemahl — dessen widerwärtige Hässlichkeit die deutschen Chronisten gern hervorheben — war ihr tief verhasst, sie hielt sich lange für die rechtmäßige Frau Herzog Wilhelms. Darüber berichtet die ältere Hochmeisterchronik (Scriptt. rer. Pruss. III, p. 609): „Keine Herrschaft noch Freude schmeckte ihr, so daß sie niemandem Behagen und Fröhlichkeit bewies. Geringe Kleider trug sie und ging mit verhülltem Antlitz. Alles was ihr Jagel zugute tat, war ihr eine Pein, nur daß sie ihm musste gehorsam sein als ein bezwungenes Weib. Viele Jahre aß sie in ihrem Gemach auf einer Lade und saß auf der Erde. Mancherlei heimlicher Krieg war zwischen ihr und Jagel. Auch stets, wenn er nach ihr sandte zu seinem Lager, bewies sie ihm ihren Unwillen. Oft ward sie in der Beichte darum gestraft, das nahm sie zornig auf und hieß den Beichtvater Schweigen. Mancherlei List erdachte sie und andere Leute mit ihr, wie sie zu ihrem rechten ehelichen Mann Herzog Wilhelm kommen möchte. Da ward mancher Mann getötet, der zwischen ihnen beiden Vate war. Auch er wollte kein Weib nehmen, dieweil sie lebte.“ — Über die Ritterbünde mehr bei Landau, Rittergesellschaften in Hessen, und Frhr. Roth von Schreckenstein, Gesch. d. Reichsritterschaft, I.

### Anmerkungen zu Kap. 9.

<sup>94</sup> Nic. de Clamengis, De praesulibus simoniacis, ed. J. M. Lydius, 1613, p. 165.

<sup>95</sup> v. d. Hardt, Conc. Const. T. I. P. XVIII, p. 880 sq.

<sup>96</sup> Chron. Univ. Prag. ad a. 1392 bei K. Höfler, Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung I, S. 14.

<sup>97</sup> Nicht nur auf der Universität, wo die Polen zum großen Teil deutsche Schlesier oder Söhne deutscher Polenstädte waren. Man darf nicht vergessen, daß der grundsätzliche Gegensatz der Polen gegen die Deutschen erst mit der katholischen Gegenreformation und den Jesuiten des 16. Jahrhunderts beginnt. Bis dahin standen sie unter allen Fremden den Deutschen am nächsten. Frühere Ausbrüche nationaler Abneigung im armen Adel wurden immer wieder überwunden durch die enge Verbindung der Fürsten, der Städte, wie der Klöster und Ritterschaft mit Deutschland. Wenn die Schlesier und Westpreußen zu Zeiten lieber unter polnischer Oberhoheit leben wollten als unter böhmischer oder der des Ordens, so gehörte Polen nach Volksmeinung gerade ebenso sehr zum Reiche als Böhmen oder der Orden, das heißt ein wenig.

<sup>98</sup> Haus ohne weiteren Zusatz bezeichnet oft ein befestigtes Gebäude, in den Städten die Vogtei, auf dem Lande den Sitz des Vasallen. In solchem Fall ist es von Stein, die Mauer unten sehr dick, aber zuweilen nicht in Grund gesetzt, sondern breit auf der Oberfläche gelagert,

daher leicht zu untergraben. Die Fenster sind mit Eisengittern versehen, und unter dem Dache läuft innerhalb der Mauer ein Gang, oder über den Stockwerken ist ein großer freier Saal unter dem Dachgebäck, an dessen Wänden Schießscharten von verschiedener Form für Bolzen und später auch für Feuerwaffen angebracht sind, im 15. Jahrhundert standen wohl auch leichtere Geschütze oben. Oft war das Haus noch mit einer besonderen Ringmauer umgeben, zumal auf dem Lande, wo diese auch den Wirtschaftshof einschloß. In solchem Landhaus saßen häufig mehrere Familien gedrängt übereinander.

<sup>99</sup> Große Leinwanddecke, wird über die Holzreifen der Korbwagen gespannt.

<sup>100</sup> Flören und Schleieren, in Frauentracht hüllen.

<sup>101</sup> Königgrätz in Böhmen.

<sup>102</sup> Die Einrichtung der öffentlichen Häuser im Mittelalter und die Ausdehnung, welche das Geschäft derselben damals erhalten hatte, konnte allerdings die Puritaner des 15. Jahrhunderts empören. Die Schlesier stellten auch sonst in diesen Kämpfen die leichtsinnigen Kavaliere vor.

### Anmerkungen zu Kap. IO.

<sup>103</sup> Der Name ihres Mannes. — Die „Kottner“, „Kottenauer“ waren ein fränkisches Geschlecht, fünf Mitglieder desselben sagten bei der großen Fehde von 1449—51 der Stadt Nürnberg ab. Vgl. Chron. d. d. Städte II, S. 596.

<sup>104</sup> Das berühmte ungarische Königsschloss Vissegrad, in einem Knie der Donau, vier Stunden nördlich von Budapest. Dieser erste Besuch des Vissegrad durch die Königin fällt in die letzten Wochen des November 1439.

<sup>105</sup> Ban Ladislaus von Gara, Vetter der Königin Elisabeth.

<sup>106</sup> Ebenfalls Vetter der Königin und des Ladislaus von Gara.

<sup>107</sup> Der Name scheint in der Handschrift vernichtet.

<sup>108</sup> Maria-Zell in Steiermark.

<sup>109</sup> Margit aszony, Frau Margaret.

<sup>110</sup> Der vierjährige Prinzess Elisabeth.

### Anmerkungen zu Kap. II.

<sup>111</sup> Über das Zahlenverhältnis der Ritter zu den Junkern fehlt es an statistischen Angaben. Im Jahre 1307 waren bei dem Fürstentage zu Frankfurt versammelt 32 Herzöge und Fürsten, über 150 Grafen und Herren, 1300 Ritter, 3700 Edelkniede. Außerdem 450 vornehme Laien (Gelehrte, Ratmänner usw.). Aber da bei solchem Tage nur die Ansehnlichen erschienen, wird das Verhältnis für jene Zeit höchstens wie 1:5 anzusehen sein, um 1450 war es mutmaßlich nicht einmal 1:10. Nur die gelegentlichen Unterschriften in Urkunden geben einen Anhalt.

<sup>112</sup> R. von Reitberg, Kulturgeschichtliche Briefe, S. 207.

<sup>113</sup> Die alte Willkür der Rechtschreibung und Aussprache hat in die häufigen Familiennamen Schauenburg, Schönburg und ähnliche eine Verwirrung gebracht, welche dem Genealogen schwere Stunden bereiten kann. Die fränkischen Nachkommen des Geschlechtes, von welchem hier die Rede ist, schreiben sich jetzt Schaumberg; der älteste Name scheint — nach den urkundlichen Angaben bei Brückner, Landeskunde von Meiningen — Scowenpef (Schauenbach), er weist auf bayrischen Ursprung. Vom 13. bis 15. Jahrhundert lautet der fränkische Name Scowen(Schauen)-berg oder -burg. Beide Formen, Schauenberg und Schauenburg, gebraucht der Verfasser der folgenden Aufzeichnung, wenn dem Abdruck der Handschrift zu trauen ist; mit beiden wird das Geschlecht auch im Verzeichnis der fränkischen Turniergenossen am Ende des Münchner Wappenbüchs von Konrad Grünenberg genannt. Auf dem Titel des Drucks: „Die Geschichten und Taten Wilwolts von Schaumberg, herausg. durch Adelbert von Keller (1859)“, möge man

also entweder lesen, wie die Handschrift schreibt: Wilwolt von Schauenburg, oder so, wie die Familie sich jetzt schreibt: Wilibald von Schaumberg.

<sup>114</sup> Wilibald macht darauf seine ersten Kriegszüge im Heer Karls von Burgund bis 1476, dann unter Kurprinz Johann von Brandenburg bis 1479.

<sup>115</sup> Die Buchenauer und die Westfalen waren damals vor anderen wegen ihrer Straßen-geschäfte übel beleumdet.

### Anmerkungen zu Kap. 12.

<sup>115a</sup> Über die Herkunft der Landsknechte und die viel erörterte Frage des Anteils Kaiser Maximilians I. an ihrer Organisation vgl. M. Nell, Die Landsknechte [1914]; W. Erben, Historische Zeitschrift, Bd. 116, S. 48ff.; H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, 4. Bd. [1920]. — G. v. B.)

<sup>116</sup> Annales Basileenses ad a. 1276.

<sup>117</sup> Von pocken, rauben.

<sup>118</sup> Reform von 1442, § 7.

<sup>119</sup> Über das Landsknechtheer der folgenden Zeit, Werbung und Bewaffnung vgl. Bd. III der Bilder, Nr. 1 und 2.

### Anmerkungen zu Kap. 13.

<sup>119a</sup> Über die fahrenden Leute vgl. Th. Hampe, Die fahrenden Leute in der deutschen Vergangenheit (1902). — G. v. B.

<sup>120</sup> Aus den Visionen, welche der bayrische Mönch Otloh (um 1000 bis 1066) in Fulda verfasste, nach Perz: Monum. Scriptt. XI, Vis. 23.

<sup>121</sup> Laurent, Aachener Stadtrechnungen, S. 12.

<sup>122</sup> Benedikt Edelbeck, Brüsschmeister: Ordentliche Beschreibung des grossen schiessen in Zwickaw. 1574. S. 82.

<sup>123</sup> Sogar der wackere Quad von Kinkelbach zählt diese Merkwürdigkeit Frankfurts auf: Deutscher Nation Herrlichkeit. 1609. S. 171. — Vergleiche Christoff Rösener, Ehren Tittel der Ritterlichen Freyen Kunst der Fechter. — Adrian, Mitteilungen aus Handschriften, S. 277, ist die Frankfurter Ordnung der Brüder von 1491 und eine wenig später von Augsburg neben den Rechnungen der Meister vom Schwert abgedruckt.

<sup>124</sup> Wagenseil. de civitate Norimberg. p. 161.

<sup>125</sup> Zu den Kalschmieden (Kupferschmieden) wurden auch die Tengler, Kesselflicker, gerechnet. Die älteste Nachricht über sie in einer freien Bearbeitung des ersten Buches Mose, in rohen Versen, welche vor 1122 geschrieben, ist abgedruckt in Hoffmanns Fundgruben II, dort werden sie als fremde Händler den Juden gegenübergestellt. Die merkwürdigen Verse lauten:

Von Ismael stammen die Ismaelitischen Leut', sie hausieren durch die Welt weit,

Wir heißen sie Kalschmiede. Ach über ihr Leben und ihre Sitte!

Denn alles, was sie haben feil, das hat einen Makel und ist nicht heil.

Wenn er (der Kalschmied) was kauft, übel oder wohl, man ihm noch etwas darüber geben soll,

Und hat er verkauft seine Waren, so ersezt er nie mehr den Schaden.

Sie haben nicht Haus noch Heimat, es scheint ihnen überall gleich gut,

Das Land sie durchstreichen, das Volk sie mit Gaunereien beschleichen,

So betrügen sie die Menschheit, sie rauben aber nicht mit Öffentlichkeit.

<sup>126</sup> Kaiserl. Privilegia und Sanctiones für Schlesien VI, zum Jahre 1726. In Preußen ähnliche Verbote 1710, 1725, 1749.





Tod u. Spielmann